

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek

Nr. 210

31. Januar 2014

Einführung: Nicholas Baer

Am Flügel: Peter Gotthardt

1 + 1 = 3. EHE MAN EHEMANN WIRD

(D 1927, Regie: Felix Basch, Buch: Béla Balázs, Hermann Kosterlitz)



Foto: Deutsche Kinemathek

1 + 1 = 3. EHE MAN EHEMANN WIRD

Deutschland 1927 / Regie: Felix Basch / Buch: Béla Balázs, Hermann Kosterlitz (Henry Koster) / Kamera: Edgar S. Ziesemer / Bauten: Heinrich Richter / Zeichenanimation: Paul Simmel / Kinomusik: Pasquale Perris / Produktionsfirma: Prometheus Film-Verleih und Vertrieb GmbH, Berlin / Produzent: Willi Münzenberg / Aufnahmeleitung: Fritz Brunn / Zensur: 14.11.1927 / Uraufführung: 9.12.1927, Tauentzienpalast, Berlin

Darsteller: Veit Harlan (Paul), Georg Alexander (Peter), Claire Rommer (Anni), Julius von Szöregy (ihr Vater), Margarete Kupfer (ihre Mutter), Siegfried Arno (Dr. Planer), Karl Platen (Diener), Lissy Arna

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin, 35mm, deutsche Zwischentitel, 2.165m

Zeitgenössische Rezensionen

1 + 1 = 3

Ein Filmfastnachtsschwank – warum nicht? – mit radikalem Willen zu Neuem auch beim Kino-Amusement und trotzdem mit unbedenklichen Dagewesenheiten.

„Ein Filmscherz.“

So bescheiden betiteln die Autoren Béla Balázs und Hermann Kosterlitz ihr nur scheinbar für die Lachmuskeln berechnetes Werk. Der Filmscherz dehnt sich über sechs Akte. Die Spaßmacher sind bestimmt sehr ernsthafte Filmwesen – (Humor haben sie weniger.) Der Scherz verdickt sich in eine Demonstration menschlicher Unzulänglichkeiten, fast quälend, aufreizend, aber packend.

Nicht ein Einfall des Films entquillt der Heiterkeit, sondern vielmehr: der Wut auf den Spieß und seine Filme, einem verbissenen Unmut, einem Aus-der-Haut-fahren-wollen über die schoflen Irrläufe unseres verkitschten Daseins.

Nein – dem Béla Balázs gehts nicht um das Lachen.

Aber es geht ihm doch um etwas, ... es geht etwas in ihm um. Durch die Schlapereien, den Nonsens, die Schlappeheit, die Nonchalance des Werks spürt mans: Hier hat ein Tragiker großen Formats – – noch nicht seine Form gefunden. Wie widerspruchsvoll, wie tastend, wie skizzierend hat er in den bisher in Deutschland geschaffenen Werken gearbeitet. Doch „1 + 1 = 3“ bleibt als Studie achtbar.

„Los von euren Filmen“ – heißt die Lösung. Um Kino (in der Filmhandlung) wird der Rheinfilmmummel glossiert, wird das happy ending veralbert und mit dem „Filmwunder“ ein artiges Doppelspiel arrangiert.

Aus der ablehnenden Stimmung gegen das Herkömmliche, Filmübliche wird der Stil des Films bestimmt: Grotteske aus Protest. Ein filmliterarischer Anlaß also zur Stilbildung. Das Grotteske des Films entsteht, ebenso wie sein Witz nicht aus Humorbegnadung, nicht aus den Dingen, aus Menschengesichten, Beispielen

und Geschichten heraus erdichtet, sondern aus dem Unruhegeist, dem Rebellensinn der Handlungskonstrukteure.

Es bummeln da nicht zwei Bohemiens durch unsere Welt, die plötzlich eine Erbschaft machen, eine Scheinhochzeit begehen und mit des einen Gattin das Trio einer Pseudoeheliche ohne Hochzeitsnacht bilden, und lassen aus den tausend Kreuzungen mit diesen Weltgegenständen und Erdenhändeln die belustigendsten Ereignisse aufblitzen, o nein, die Naivität der Amerikaner fehlt unseren Autoren. Sie tüfteln mit ihren Protest-Figuren gegen das Konventionelle groteske Situationen aus, eins und eins ergibt nicht zwei, und bei ihrem Knobelspiel lassen sie eben ... „fünfe gerade“ sein. Darum hängen auch an den ausgelassensten Partien des Films Bleigewichte der Reflexion. Die Improvisation des Ganzen wird vorgetäuscht, zarte Lustgebilde mit Knallgas gemischt.

Nochmals wird betont: der Versuch sei belobt. Kaum ein zweiter Fabrikant wird wie die Prometheus den Mut aufbringen, endlich einmal die Fabrikation eines „Spezialfilms“ zu ermöglichen. Der mit seinen temperamentvollen Persiflagen bestimmte Kreise interessieren muß und wird.

Zwei wichtige Ergebnisse des Films müssen notiert werden: man ist Balázs noch nie so willig ins handgreiflich Unwahre, in die faustdicke Täuschung gefolgt wie diesmal. Die desillusionierte Parodie hat sich damit eingeführt.

Zum zweiten: Der Film hat seine Überlegenheit dem Wort gegenüber in erstaunlicher Weise dokumentiert. Man zeigt hier Bildvorgänge, vor denen das Wort sich geniert und errötet. Der freche Vorstoß ins Heikle, ins Unmoralische – vom Standpunkt der bürgerlichen Gesellschaftsmoral – ward noch nie so kühn im Film vollzogen.

Regie und Darstellung folgen willig dem Experiment. Ihre stärkste Wirkung ernten sie da, wo

der „Stil“ völlig hinter dem natürlichen Vorgang und der natürlichen Komik dieser Vorgänge zurücktritt.

Etwa wenn Kalkulators auf der Landstraße einen Sonntagsausflug machen, dann gibts ein Genrebild, als wenn Carl (statt Julius) Sternheim beim Film wirkte. Familie Maske lebt. Ein deutscher Typ, ganz aus der Klein-Mensch-Bilde, wie sie seit Busekow klassisch ist, ein Untertan mit vielen Untertänigen wird da lebendig – unheimlich echt. (Leider nur als Episode.)

Veit Harlan und Georg Alexander (dieser mehr passiv) spielen das Freundespaar. Harlan möchte sich neutralisieren wie ein amerikanischer Exzentriker. Es gelingt ihm auch. Er ist den bekannten amerikanischen Grotteskkomikern – wenigstens in der merklichen Absicht ähnlich.

Cläre Rommer spielt die Tochter aus dem kleinen Hause.

Der „Star“ hat es beim Kollektivgescherz schwer. Aber Cläre Rommer zeigt sich auch diesmal gewandt und anpassungsfähig an die neue Aufgabe. Ihre graziöse Art hüpfert mit Entschlossenheit über Gewagtes und die schöne Frau lächelt als Siegerin ins Kinopublikum,

Ernst Jäger, *Film-Kurier*, 9. Jg., Nr. 292, 10. Dezember 1927

Eins plus eins ist drei

Béla Balázs, ein Mann, der außerordentlich klug über Filmtheorie geschrieben hat, kommt diesmal mit einem Filmscherz. Er machte eine Persiflage auf das Durchschnitts-Film-Lustspiel mit dem Resultat, daß bis auf ein paar Titeln letzten Endes nichts anderes herauskommt, als bei jedem anderen Autor.

Die Geschichte von dem jungen Musiker, der plötzlich Millionär wird, und nun seine Geliebte Anni nicht heiraten kann, ist originell. Die Schürzung des Knotens, nämlich, daß der Freund eine Scheinehe eingeht, ist nett, und die Lösung, daß der Millionär zwar kein Mädchen, aber eine geschiedene Frau heiraten

Der Montag (Montagsausgabe des *Berliner Lokal-Anzeigers*), Nr. 48, 12. Dezember 1927

1 + 1 = 3

Eine unterhaltsame Belanglosigkeit, der der Autor Béla Balázs mit Recht den Untertitel „Ein Filmscherz“ gab. Nichts wird ernstgenommen; selbst der Autor und die Technik des Filmmachens kriegen einige milde und ganz belustigend wirkende Seitenhiebe ab. Auch sehen wir eine gelungene Verulkung des deutschen Kleinbürgers, für den Pädagogie bedeutet, seinen Kindern militärische Zucht beizubrin-

-bc-, *Die Rote Fahne*, Nr. 293, 14. Dezember 1927

wenn zum Schluß des Spiels $2 \times 2 = 5$ sind.

In diesem Fall ist der Fünfte Siegfried Arno. Als Episodist stets im Kontakt mit dem Publikum. Lissy Arna beweist, daß sie mehr als das Starübliche kann. Julius von Szöröghi spielt einen deutschen Menschen aus Fleisch und Blut. Einzig bei seiner Figur bleibt die Karikatur nicht Selbstzweck.

Auch Felix Basch hat sich nach Kräften bemüht, Atelierlicht ins Spiel zu bringen. Man dankt ihm die Bereitwilligkeit, auf die Intentionen des ungewöhnlichen Drehbuchs einzugehen. Welche Fülle von Arbeit und Nervenkraft dazu gehört, im heutigen Atelierbetrieb sich für Filme gegen den Strich, gegen den Strom einzusetzen, weiß nur der Kenner. Das gleiche gilt vom Kameramann Edgar Ziesemer.

Heinrich Richter erzeugt in den Bauten die Spießerkarikaturen wirkungsvoll. Einen Springbrunnen im Eigenheim und vieles andere.

Der Beifall war freundlich. Nehmt's als Filmfastnachtsschwank für das Publikum (als Studie für die Fabrikation).

Fabrikat und Verleih: Prometheus.

Beifall stark.

kann, eben das, was man eine Patentlösung nennt.

Wenn man das Ganze trotzdem mit viel Interesse und Vergnügen sieht, so liegt es daran, daß die Geschichte mit viel Routine, feinem Verständnis und gutem Humor von Felix Basch inszeniert wurde, der in Veit Harlan, Georg Alexander, Claire Rommer und Siegfried Arno gute Schauspieler fand, die auf seine Intentionen geschickt und verständnisvoll eingingen.

So gab es auch bei diesem Filmscherz lebhaften Beifall und viel fröhliches Lachen, eben alles, was man von einem solchen Film verlangen kann.

gen, und der seinen Schwiegersohn mit den historischen Worten apostrophiert: „Führen Sie meine Tochter herrlichen Zeiten entgegen!“ Eine flotte Regieführung und das leichte Spiel der Darsteller sorgt für Tempo und Stimmung. Béla Balázs ist nicht der Mann der großen Konzeptionen, hingegen scheint er einen feinen Sinn für Details zu haben.

1 + 1 = 3

Für den „Lustspielschlager“: EINS + EINS = DREI zeichnet Béla Balázs verantwortlich. Der ungarische Autor hat eine Philosophie des Films geschrieben, in der ein paar gute Beobachtungen stehen. Man weiß nicht, woher er sie hat, wenn man diesen Film sieht, der von ihm ist. Wirklichkeit, groteske Übertreibung und Geschmacklosigkeit mengen sich in ihm auf furchtbare Weise.

Die Sache soll etwas Intellektuelles sein, gewissermaßen für ein höheres Publikum, alles leicht ironisch, mit Berliner Einschlag. Ungefähr wie folgt: Zwei junge Leute leben in einer Dachstubenpoesie, der eine liebt ein Mädchen, das er heiraten würde; wenn er nicht eine Erbschaft nur unter der Bedingung antreten könnte, daß er kein Mädchen heiratet, weshalb der andere junge Mann mit dem Mädchen eine Scheinheirat eingeht, was wieder zu Verwicklungen führt, die sich schließlich mit jenem absichtlichen Witz lösen, der das Ganze beherrscht.

Das ist die Fabel. Sie wird zum Teil forciert gesellschaftskritisch aufgezogen, insofern nämlich, als ein Familienvater darin vorkommt, der Frau und Kinder auf närrische Weise herumkommandiert. Ganz abgesehen davon, daß dieser Vater aus dem Jannings-Film „Der Weg

alles Fleisches“ gestohlen ist, haben auch die Familienszenen eine dumme Hämischkeit in sich, die den zu treffenden deutschen Spießergar nicht trifft. Da man nun offenbar Angst hatte, diese sozusagen ätzende Satire könne das Publikum verjagen, hat man den anderen Teil des Films in eitel Eichendorffsche Romantik getauscht: oder vielmehr in eine sentimentale Brühe, die nur ein Béla Balázs für Romantik halten kann.

Was aber finge ein Berliner mit solcher Romantik an? Also hat man, damit er auch auf seine Kosten komme, eine gewisse weltmännisch-blaßierte Note beigefügt, die beweisen soll, daß man sich natürlich über Romantik erhaben fühlt und die Angelegenheit nur als einen Scherz aufgefaßt haben will. Nimmt man noch hinzu, daß am Anfang ein paar reichlich blöde Trickzeichnungen Paul Simmels beige-steuert sind, so hat man nicht etwa den deutschen Lustspielschlager, den das Programm verkündet, sondern ein schlecht zubereitetes Gulasch, an dem man sich höchstens den Magen verdirbt. Schade, daß so gute Schauspieler hineingemanscht sind. Das zurückhaltende Verhalten des Publikums bewies, daß es keine Lust hatte, dieses Surrogat eines Nationalgerichts zu verdauen.

Siegfried Kracauer, *Frankfurter Zeitung*, 27. April 1928

Literaturhinweise

Agde, Günter und Alexander Schwarz (Hg.). *Die rote Traumfabrik. Meschrabpom-Film und Prometheus 1921–1936*. Berlin: Bertz + Fischer Verlag 2012.

Balázs, Béla. *Schriften zum Film*, Band I. Hg. v. Helmut H. Diederichs, Wolfgang Gersch und Magda Nagy. München: Carl Hanser Verlag 1982.

Balázs, Béla. *Schriften zum Film*, Band II. Hg. v. Helmut H. Diederichs und Wolfgang Gersch. München: Carl Hanser Verlag 1984.

Carter, Erica. Introduction. *Béla Balázs: Early Film Theory*. Hg. v. Erica Carter. Übers. v. Rodney Livingstone. New York: Berghahn Books 2010: xv-xlvi.

Koch, Gertrud. Béla Balázs: The Physiognomy of Things. *New German Critique* 40 (Winter 1987): 167-177.

Loewy, Hanno. *Béla Balázs – Märchen, Ritual und Film*. Berlin: Vorwerk 8 2003.

Murray, Bruce. *Film and the German Left in the Weimar Republic: From Caligari to Kuhle Wampe*. Austin: University of Texas Press 1990.

Polonyi, Eszter. Béla Balázs and the Eye of the Microscope. *Apertúra* (Fall 2012): <<http://uj.apertura.hu/2012/osz/polonyi-bela-balazs-and-the-eye-of-the-microscope/>>.

Zsuffa, Joseph. *Béla Balázs, The Man and the Artist*. Berkeley: University of California Press 1987.

Impressum: Hg. v. CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Januar 2014, Redaktion: Nicholas Baer, Philipp Stiasny. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de